



FÜR EHRE, FREIHEIT UND BROT

Parteiamtliches Blatt des Kreises
Stormarn. Amtliches Nachrichtenblatt
der Gemeinde- und Staats-Behörden
des Landkreises Stormarn

Stormarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN

Nummer 279

Dienstag, 28. November 1939

Einzelnnummer 15 Pf.

Weitere Proteste der Neutralen gegen Blockadeverschärfung Englands Seeräuberei ist unerträglich!

Rücksichtsloser Völkerrechtsbruch

Internationale Abkommen und Verträge sind den britischen Piraten völlig gleichgültig

Herr Chamberlain sucht in seiner Rundfunkrede die Neutralen gegen Deutschland aufzuwachen. Nicht etwa England mit seinem Blockadefrieg und seiner jedem Seefriedensrecht und jedem Vertrag höhnisch sprechenden Piraterie gegen die Neutralen, sondern Deutschlands Abwehr der infamsten aller Kriegsmethoden, der englischen Hungerkriegsmethode, sei schuldig an den schweren Schäden, welche die neutrale Schifffahrt an der englischen Küste erleide.

Italien: Unmissverständliche Warnung

Nun, die Neutralen wissen es heute besser, und soweit sie Macht und Mut genug dazu haben, geben sie diesem bösen Wissen unzweideutig Ausdruck. „Die neutralen Länder“, schreibt „Popolo di Roma“, „schießen sich gegen den englisch-französischen Beschluß einer Blockadeverschärfung auf“. Die an England und Frankreich gerichtete Warnung der italienischen Regierung ist nicht minder unmissverständlich. Italien lehnt es ab, die Kosten dafür tragen zu sollen, daß nach dem Urteil der italienischen Marinefachverständigen, „England bei der modernen Kriegsführung nicht mehr auf seine Inselfestung pochen kann“, ja, daß, wie der „Messaggero“ betont, „Englands Flotte nicht einmal mehr in den eigenen Hoheitsgewässern und in ihren stark besetzten und bewachten Hafensystemen sich sicher fühlen kann“.

Japan: Gegenmaßnahmen

Nicht minder empfindlich, ja, empfindlicher noch muß es für England sein, daß Japan ihm unverhüllt mit Gegenmaßnahmen droht. Japan, das ihm schon seine ganze ostasiatische Stellung zerstört hat und gegen das es einfach wehrlos ist. Zu der Meldung aus Tokio, daß der japanische Votschafter in London beauftragt wurde, „einen scharfen Protest bei der britischen Regierung zu erheben“, erklärte der Sprecher des japanischen Außenamtes im Parlament, Englands Blockadeaktionen bedeuteten Wortbruch, denn sie verstießen „gegen die Versprechungen Englands an Tokio, die Verschiffung deutscher Güter nach Japan nicht zu behindern“; die Neutralen litten schwer durch die britische Aktion; Japan werde daher „zu geeigneten Gegenmaßnahmen gezwungen“ sein. Eine bittere Pille, die auf keine Weise dadurch verflüchtigt wird, daß der bisherige japanische Votschafter in Rom eine Artikelserie im „Notschi Schimbun“ in der Forderung eines russisch-japanischen Zusammenschlusses gipfelt läßt, wodurch der englisch-amerikanische Versuch, Japan und Rußland gegeneinander auszuspielen, zu schanden würde. Was Japans Verhältnis zu Deutschland angeht,

so kämpften beide für dasselbe Ziel. — Das sind so kleine Unterschiede gegenüber der Zeit vor zwanzig und fünfzig Jahren.

Übrigens wies der japanische Außenamtsredner darauf hin, daß ja auch die skandinavischen Länder, ja, auch Belgien und Holland, bei aller Furcht vor England doch nicht umhin konnten, auch ihrerseits gegen die Behinderung ihres rechtmäßigen Handels durch die Willkür der britischen Blockadepolitik zu protestieren. Wobei wir fern davon sind, die Wirkung solcher namentlich von holländischer Seite mehr als zögernd und mehr als schwach vorgetragenen Proteste zu überschätzen.

U.S.A. verblüfft?

Bemerkenswert immerhin auch die Haltung der U.S.A. in dieser Angelegenheit. Werden sie sich einfach gefallen lassen, daß, wie Associated Press aus Washington meldet, England dort erklärt, gegebenenfalls auch U.S.A.-Schiffe nach britischen Kontrollhäfen verschleppen zu wollen, obwohl diese Schiffe dabei „unter Verletzung der amerikanischen Neutralitäts-Akte“ in die ihnen verbottene Kriegszone geraten und sogar Gefahr laufen würden, von den britischen Minensuchern zugrundezugehen? Die U.S.A.-Presse verfolgt die Entwicklung des nach Herrn Chamberlains Geständnis so ganz anders als erwartet sich gestaltenden Seefrieges mit gespannter Aufmerksamkeit. Major Elliot, der militärische Mitarbeiter der „New York Herald Tribune“, stellt fest, daß England jetzt an seiner empfindlichsten Stelle, an seinen Seeverbindungen, getroffen sei, und die Hearst-Presse meldet aus dem Haag, daß Englands Prestige als Seemacht selbst in solchen neutralen Ländern hinstünde, die sonst immer außerordentlichen Respekt — das Wort Furcht wird vermieden — vor England hatten.

Das sind — trotz Herrn Chamberlains Wochenend-Optimismus — keine gerade sehr beruhigenden Aspekte für England. Sie werden nicht heiterer dadurch, daß der alte Lloyd George, der ja bessere Nerven bewiesen hat als Herr Chamberlain, die Wirkung der „gewaltigen Angriffswaffe Deutschlands“ sehr beunruhigend findet und feststellt — wie wird Ihnen, Herr Winston Churchill? — „Die Nordsee sei zur Zeit kaum befahrbar und Englands Handel auf einem toten Punkt angelangt.“

Britisches Blaubuch beweist Englands Kriegsschuld

Das verbrecherische Doppelspiel der englischen Kriegsheer eindeutig enthüllt

Berlin, 28. November (Drahtmeldung)

Amtlich wird verlautbart:

Englands Blaubuch beweist seine Kriegsschuld. England wollte den Krieg. Beweis auf Beweis konnte Deutschland hierfür der Welt schon vor Augen führen. Nichts hat England dem bisher entgegenzuweisen gewußt. Darum mußte es immer wieder zur Lüge und Verdröhung greifen. Das kürzlich herausgekommene englische Blaubuch, mit dem sich die deutsche Presse bereits beschäftigt, erweist sich auch nach genauer Prüfung als nichts anderes als ein solcher mißlungener Versuch der Entlastung, d. h. als ein neuer, aber schwächer Versuch der Verdröhung der Wahrheit. Tatsächlich ist diese englische Dokumentensammlung für jeden, der sie zu lesen versteht, ein einziger Beweis für Englands unbedingten Kriegswillen.

Im englischen Blaubuch sind willkürlich Dokumente zusammengefaßt, um einen einseitigen Eindruck entstehen zu lassen. Andere Dokumente sind fortgelassen, auch der übrige Inhalt kann auf alles andere als Genauigkeit und erschöpfende Darstellung Anspruch erheben. Es würde zu weit führen, auf alle Ungenauigkeiten und Widersprüche einzugehen. Wir möchten aber doch aus dieser Fülle der Unklarheiten einen Punkt herausgreifen, der klar beweist, daß England nicht ehrlich als Vermittler zwischen Deutschland und Polen aufgetreten ist, sondern daß es gerade als jene Kraft gewirkt hat, durch deren wohlüberlegte Intrigen der Krieg unvermeidlich wurde. Das Blaubuch selbst tritt den Beweis dafür an, daß die britische Diplomatie nicht etwa versucht hat, eine unmittelbare deutsch-polnische Verhandlung, auf die im Endstadium der letzten Augusttage alles ankam, wenn der Krieg hätte vermieden werden sollen, herbeizuführen, sondern im Gegenteil, eine solche Verhandlung böswillig verhindert hat. Entgegen der Behauptung der englischen Propaganda, Lord Halifax habe bis zuletzt versucht, Deutschland und Polen gemeinsam an den Verhandlungstisch zu bringen, um eine friedliche Lösung zu erzielen, wird die deutsche Seite, daß es das Ziel von Halifax und seines Gehilfen, des britischen Votschafters in Warschau, Sir H. Kennard, gewesen ist, die Polen davon abzuhalten, mit Deutschland in ernsthafte Verhandlungen einzutreten, durch das englische

Blaubuch voll bestätigt. Es scheint kaum glaubbar und trotzdem ist es so! Die Dokumente des Blaubuches bezeugen:

1. Der britische Außenminister Lord Halifax hat die deutsche Regierung hintergangen, als er behauptete, er habe aus Warschau eine Zusicherung erhalten, daß Polen zu Verhandlungen bereit sei.

2. Sir H. Kennard, der britische Votschafter in Warschau, hat die Ausführung des ihm aus London erteilten Auftrages, die Polen aufzufordern, sie sollten in Verhandlungen mit Deutschland eintreten, bewußt solange verzögert, bis der von der Reichsregierung gesetzte Termin, der durch die polnischen Mobilisierungsmaßnahmen gesetzt werden mußte, verstrichen war.

3. Eine polnische Verhandlungsbereitschaft über die maßvollen deutschen Vorschläge war nur deshalb nicht vorhanden, weil die Polen sich auf die englische Unterstützung verlassen zu können glaubten.

4. Auch die französische Regierung, die offensichtlich nach der Entsendung eines bevollmächtigten polnischen Vertreters nach Berlin in letzter Stunde interessiert war, ist von England darüber getäuscht worden, daß in Wirklichkeit England überhaupt nichts dazu getan hat, um diese Verhandlungen, von denen Krieg oder Friede abhing, zustande zu bringen.

5. Der im deutschen Weißbuch bereits angetretene Beweis dafür, daß Polen auf Grund dieses englischen Doppelspiels niemals einen bevollmächtigten Vertreter nach Berlin entsandt hat, und daß auch der polnische Votschafter in Berlin zu keinerlei Verhandlungen bevollmächtigt war, wird durch das englische Blaubuch im vollen Umfang belegt.

Dies sind die nackten Tatsachen, die sich aus den englischen Dokumenten ergeben. Sie erhärten nicht nur Englands Schuld am Kriege. Sie zeigen vielmehr auch, daß die britische Regierung während der entscheidenden Tage Ende August ein niederträchtiges Doppelspiel getrieben hat, das erst durch die englischen Veröffentlichungen vollständig überblickt werden kann.

Auch Iran protestiert

Teheran, 28. November

Die iranische Regierung erhob in England Vorstellungen wegen des englischen Beschlusses, die deutschen Exportwaren zu beschlagnahmen.

Die beiden großen Blätter Teherans, „Ettelaat“ und „Iran“, veröffentlichten an hervorragender Stelle lange Aufsätze aus Wirtschaftskreisen, die sich gegen englische Maßnahmen, deutsche Ausfuhr nach neutralen Ländern zu beschlagnahmen, außerordentlich beunruhigt zeigten. Es sei unverständlich, so heißt es, warum stricke neutrale Staaten, wie der Iran, die sich in keiner Weise an Feindseligkeiten beteiligen, durch Kriegsführende, welche auf „Recht und Gerechtigkeit“ pochen, in so ungerechter Weise mit Bankrott und Zerstörung des wirtschaftlichen Gleichgewichts bedroht werden.

Der größte Teil der iranischen Kaufleute stehe mit Deutschland in Handelsbeziehungen und habe für bestellte Güter vorausbezahlt. Wenn England nunmehr diese Waren beschlagnahme, so habe Iran allein den Schaden und Deutschland sogar Vorteile davon. Es sei eine bizarre Politik, für den Iran bestimmte Güter zu beschlagnahmen, um Deutschlands Deviseneingänge zu schmälern, da jedermann wisse, daß zwischen Deutschland und dem Iran keine Devisenzahlung, sondern Clearing-Verkehr bestehe. Die Beschlagnahme von dem Iran gehörenden Waren deutscher Herkunft sei kein feindseliger Akt gegen Deutschland, sondern vielmehr ein Eingriff in unbestreitbare iranische Rechte.

Die iranische Regierung wird abschließend dringend aufgefodert, die aus den englischen Maßnahmen zu befürchtenden Schwierigkeiten zu beseitigen und genauestens die Rechte der Iraner zu überwachen und den nationaliranischen Handel zu schützen.

Schärfste Stellungnahme in Peking

Peking, 28. November

Die Pekingische Zeitung „Hsin Min Pao“ nennt die neue britische Maßregel gegen den deutschen Handel einen unerträglichen Akt der Seeräuberei und eine offene Verletzung der Pariser Deklaration von 1856, die von Großbritannien nicht unterzeichnet worden sei, was der historischen Rolle Englands als Schlichter internationaler Verträge und als Brecher des Vertrauens unter den Nationen entspreche. Die Neutralen sind dabei die Leidtragenden.

Englischer Dampfer im Atlantik versenkt

London, 28. November

Hier wird berichtet, daß der Dampfer „Roxton Grange“, 5144 Tonnen, von der Reederei Houlder Line, im Atlantischen Ozean versenkt wurde. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Amsterdam, 28. November

Wie aus London gemeldet wird, wurde der britische Dampfer „Sta Gert“ am Sonntagabend bei einem Zusammenstoß an der Südküste schwer beschädigt. Man versucht, den Dampfer auf Strand zu setzen.

Liverpooler Eisendampfer gesunken

Berlin, 28. November

Der Londoner Rundfunk meldet, daß sich vorgestern das schwerste Unglück seit einem Vierteljahrhundert auf dem Mersey-Fluß bei Liverpool ereignet hat. Der Liverpooler Eisendampfer (1) war auf eine Sandbank gelaufen. Seine Sirensignale wurden falsch gedeutet und als Fliegeralarm ausgelegt.

Erst nach Stunden kamen daher Rettungsboote an den Ort der Katastrophe, konnten aber nicht an das Schiff heran. Die Mannschaft hatte sich an der Sakelage festgeklammert, wurde jedoch von der flammenden See fortgespült. Als einer der ersten kam der Kapitän ums Leben. 22 Mann sind ertrunken und nur 10 konnten gerettet werden.

Wie die Direktion der Holland-Amerika-Linie bekanntgibt, ist der holländische Dampfer „Spaarnbam“ in der Heimseinfahrt auf eine Mine gelaufen. Die Mannschaft hat das Schiff aufgegeben und ist in die Rettungsboote gegangen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Die „Spaarnbam“, die 8857 Tonnen hat, ist am 22. September mit einer Stückladung aus New Orleans ausgelaufen und traf am 10. Oktober in den Downs ein. Darauf ist das Schiff nach Gravesend gefahren, von wo es ausgelaufen war.

Kreisarchiv Stormarn V7

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Farbkarte #13

B.I.G.

„Scharfe geistige Waffe für den Krieg“

Kunst nicht bloßer Zeitvertreib für den Frieden / Ansprachen von Dr. Goebbels und Dr. Ley am 6. Gründungstag der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Berlin, 28. November.

Während in den vergangenen Jahren die Jahresstimmung der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eines der größten repräsentativen Feste in der Reichshauptstadt gewesen ist, wurde diesmal die Erinnerungsfeier in einer Form begangen, die dem Charakter der Zeit angemessen war. Im Theater des Volkes fanden sich Soldaten, Arbeiter und Künstler zu einer gemeinsamen Kundgebung zusammen, in der Reichsminister Dr. Goebbels, der Präsident der Reichskulturkammer und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der Schöpfer der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, zu den Versammelten über die unzerstörbaren Werte von Kunst und Kultur, Freude und Erholung sprachen.

Das weite Rund des Theaterbaues zeigt an diesem Nachmittag ein getreues Abbild des deutschen Volkes. Männer und Frauen, Jugend und Alter, Arbeiter der Stirn und der Faust, junge und alte Soldaten, sie alle waren miteinander vereint, diese Stunde der Bestimmung, der ersten und der heiteren Muse zu begehen. Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, die zusammen mit ihrer Begleitung erschienen, wurden von den Versammelten stürmisch begrüßt. Zum Beginn der Kundgebung intonierte das Philharmonische Orchester Berlins unter Leitung von Generalmusikdirektor Professor Dr. Hans Knappertsbusch die Ouvertüre zu Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg“. Aller Glanz und alle Festlichkeit dieser ewig jungen Schöpfung des großen Bayreuther Meisters kamen in der vollendeten Wiedergabe zur Darstellung. Anschließend brachte der Mittelsche Chor unter Leitung seines Dirigenten Prof. Bruno Kittel zusammen mit dem Berliner Philharmonischen Orchester die Kantate „Der ewige Ruf“ zum Vortrag, dessen Worte von dem jungen Nationalsozialisten Kurt Eggers gebichtet, von Arno Renisch für Sopran, Solo und großes Orchester in Musik gesetzt worden sind.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

sagte in seiner Ansprache u. a.: Wenn wir in diesem Jahre den Jahres- und Gründungstag der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ begehen, so könnte es dem Uneingeweihten erscheinen, als ob wir dazu kein Recht hätten. „Was will „Kraft durch Freude“ im Krieg?“, so werden die Menschen gefragt haben. Oder: „Nun muß „Kraft durch Freude“ warten, bis wir wieder Frieden haben.“ Krieg und „Kraft durch Freude“ schließen sich aus, so wämen die Unbeteiligten.

Nein, wenn die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ unserem Volke von 1933 bis zum Beginn des Krieges in seiner schweren Arbeitsbelastung, in dieser Zeit der Opfer und der Eingabe durch die Vermittlung der Freude, der Kultur und der Kunst, durch Reisen und Wandern, durch Sport und Volksbildung Kraft gegeben hatte, so muß sie jetzt in der schwersten Belastungsprobe, dem Kriege, dem Volke erst recht Kraft geben können. Die ersten zehn Kriegswochen haben diese nationalsozialistische Ansicht als richtig erwiesen.

„Kraft durch Freude“ wird in dieser schweren Zeit beweisen, daß es ein ewiges Daseinsrecht in unserem Volke hat. Und es wird sich noch mehr als bisher in die Herzen und Hirne der deutschen Menschen einprägen. Alles für den Führer! Alles für Deutschland!

Lebhafter Beifall dankte dem Reichsleiter für seine Ausführungen. Sodann betrat, herzlich begrüßt,

Reichsminister Dr. Goebbels

der Präsident der Reichskulturkammer, die Rednertribüne. Er sagte u. a.:

„Wir würden heute den Gründungstag der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in traditioneller Weise feiern, wenn kein Krieg wäre.“ Mit diesen Worten wies Reichsminister Dr. Goebbels zu Beginn seiner Rede an die Soldaten, Arbeiter und Kunstschaffenden auf das besondere Vorgehen hin, unter dem diese erste Jahresstimmung im Kriege stand. Der Krieg, der das deutsche Volk vor neue Probleme und schwerere Sorgen gestellt habe, sei da, aber trotzdem solle dieser Tag nicht ohne jede Erinnerung vorübergehen. Wenn auch gegenwärtig organisatorische Fragen in Deutschland in den Hintergrund getreten seien und Organisationen nur noch insofern Bedeutung besäßen, als sie sich auch im Kriege als notwendig erweisen und befähigten, so könne von den beiden Organisationen, die zu dieser ihrer Jahresstimmung über 3000 Soldaten, Arbeiter und Kunstschaffende in das Theater des Volkes gerufen hätten, gesagt werden, daß ihre Arbeit gerade im Kriege erhöhte Bedeutung gewonnen habe. Der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sei damit erst ihr eigentlicher Daseinszweck gegeben und bestätigt worden.

Dr. Goebbels wandte sich den zahlreichen neuen Problemen zu, die der Krieg schon an seinem Anfang aufgeworfen habe, Probleme, vor denen solche aus Friedenszeiten vollkommen zurückgetreten seien. Wenn auch die durch den Krieg neu heraufgeführten Probleme oft schwer erschienen, so fange man doch überall wieder an, das Kleine und scheinbar Unwichtige in seinem richtigen Wert einzuschätzen und auch dankbar zu empfinden. Die neuen Sorgen, die der Krieg mit sich gebracht habe, seien manchmal so groß, daß sie das Gemüt des deutschen Volkes belasteten. Vielleicht erscheine daher der Alltag grauer und schwerer als das sonst der Fall war.

In solchen Zeiten nun ist es um so notwendiger, daß die Staatsführung eifrig darnach bemüht bleibt, hier rechtzeitig für Ausgleich zu sorgen und dem Volke gerade in so schweren Zeiten Entspannung und Erholung zu geben, auf die es heute mehr denn je Anspruch erheben kann. „Ohne Optimismus ist heute kein Krieg zu gewinnen. Er ist genau so wichtig wie die Kanonen und die Gewehre.“

Mit dieser Feststellung zeichnete Reichsminister Dr. Goebbels zugleich die erhöhte Bedeutung der kulturellen Arbeit am deutschen Volke gerade in der gegenwärtigen Zeit unerbittlicher Kraftanstrengung der ganzen Nation. „Was wäre mehr dazu geeignet“, so rief Dr. Goebbels aus, „das Volk, unsere Soldaten und arbeitenden Menschen in diesem Optimismus festlich auszurichten und innerlich zu erneuern, als die Kunst?“

„Trotz des Krieges“, so führte Dr. Goebbels weiter aus, „sind wir auf das eifrigste bemüht, das künstlerische und kulturelle Leben unseres Volkes nicht nur im alten Umfang anrecht zu erhalten, sondern nach allen Seiten und Möglichkeiten hin zu erweitern.“

Indem Dr. Goebbels die umfassende kulturelle Tätigkeit der beiden großen Organisationen des deutschen Kulturlebens in ihrer ganzen Bedeutung aufzeigte, stellte er dieser wahrhaft stolzen Aufgabe die Forderung voran, daß die Kunst sich leuchtender denn je als die Erzieherin der Menschenseele erheben müsse, je schwerer die Zeit sei. Vor allem unsere Soldaten, die nicht gerade leicht sein sollten von einer Heimat, die in Trübsinn und Melancholie versinke, verlangten das. Es sei mehr als typisch gewesen, daß, als der deutsche Rundfunk an die Wehrmacht die Frage richtete, welche Musik sie hören wollten, aus ihren Reihen einstimmig der Ruf nach optimistischer, lebensbejahender und Herzen erhebender Musik gekommen sei.

Reichsminister Dr. Goebbels betonte, daß in diesem Sinne auch die kulturelle Arbeit bei der Wehrmacht ausgerichtet worden sei. „Die deutschen Künstler“, so rief er unter dem begeisterten Beifall seiner Zuhörer aus, „haben es

für ihre erste und wichtigste Aufgabe angesehen, unseren Soldaten Unterhaltung und Entspannung zu bringen.“

Von dieser umfassenden Kulturarbeit des Krieges erwähnte Dr. Goebbels nur einige Beispiele. Er sprach von den Millionen Bühnern, die bereits an die Soldaten gegangen seien, von den zahllosen Theater, Variété- und Film-Aufführungen überall hinter der Front und wies besonders auch auf den Siegeslauf hin, den der deutsche Film dabei angetreten hat. Besondere Anerkennung widmete er hierbei der aktuellen Wochenchau, die allwöchentlich einen plastischen Überblick über das geschichtliche Zeitgeschehen vermittelt, vor allem jedoch auch den Roman-Männern, die unter Einsatz ihres Lebens mitten in den schwersten Schlachten ihre Wochenschauen gebreht hätten.

Dank und Anerkennung sprach der Minister auch der Rundfunkarbeit aus, die in ihrer Bedeutung alles bisher Dagewesene übertriffe. Er rechnete hierbei gleichzeitig mit dem hohen Gerede ab, daß man vor kurzer Zeit im Rundfunk den ersten Rhythmus noch die Effizienzberechtigung absprechen zu können glaubte.

„Im souveränen Einsatz von Geist und Technik“, so rief Reichsminister Dr. Goebbels unter begeistertem Beifall aus, „schlagen wir auch auf dem Felde der propagandistischen Auseinandersetzungen die großen Schlachten unserer modernen Kriegsführung. Wir besitzen nicht nur die Mittel der Technik, um diesen Kampf siegreich zu bestehen, sondern auch die Menschen, die sich der Technik zu bedienen wissen.“

In dieser Stunde nun appellieren wir von dieser Kundgebung der Soldaten, Arbeiter und Kunstschaffenden aus an die deutsche Volksgemeinschaft und in ihr besonders an die Wehrmacht. Soldaten, Arbeiter und Künstler haben sich in dieser Nachmittagsstunde im Theater des Volkes versammelt, und sie sind mit der ganzen Nation bis zum letzten Bunter und bis zur letzten einsam vorgeschobenen Kompanie im Osten durch die Wellen verbunden. Sie wenden sich an das ganze deutsche Volk. Sie wollen durch diese Kundgebung, die in der Zeit des Krieges eine erhöhte Bedeutung hat, vor aller Welt bezeugen, daß die Kunst kein Zeitvertreib für den Frieden, sondern auch eine scharfe geistige Waffe für den Krieg ist.“

In diesem Sinne sind hier Soldaten, Arbeiter und Künstler zusammengekommen. Sie verbinden sich im Glauben an den Führer, im Vertrauen auf unser Volk und Reich und auf unsere große nationale Zukunft. Ein Volk sind wir; ein Weltvolk sollen wir werden!“

Stürmischer Beifall der versammelten 3000 Arbeiter, Soldaten und Künstler dankte Dr. Goebbels, der in seinen Ausführungen in überzeugender Weise die tiefe Verantwortung künstlerischen Denkens und Wesens im deutschen Volke dargestellt und der gemeinsamen Arbeit der NS.-Gemeinschaft „Kraft

Der KdF.-Leistungsbericht für 1939

Berlin, 28. November

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veröffentlicht anlässlich der sechsten Wiederkehr ihres Gründungstages den Leistungsbericht für das Jahr 1939. Aus ihm geht hervor, wie anpassungsfähig die NS.-Gemeinschaft ist. Der Krieg bedingte auf vielen Gebieten eine Umstellung, und dieser Uebergang von der Friedensarbeit zum Kriegseinsatz vollzog sich trotz vieler Schwierigkeiten rasch und reibungslos.

Eine der wichtigsten Aufgaben wurde seit September die kulturelle Betreuung unserer Soldaten. Eine vorläufige Uebersicht seit Kriegsbeginn bis Anfang November ergibt bereits die stattliche Zahl von 6481 Wehrmachtveranstaltungen. Die umfangreichste Betreuungsarbeit wurde bisher im Westgebiet geleistet.

Das Amt „Feierabend“ kann berichten, daß die KdF.-Theater das ganze Jahr über meist ausverkauft waren. Gegenüber 144 434 Veranstaltungen mit 54 568 467 Teilnehmern im ganzen Jahr 1938 konnten bereits im ersten Halbjahr 1939 in 115 340 Veranstaltungen 32 105 954 Teilnehmer gezählt werden. In den Lagern der am Westwall eingezogenen Arbeitskameraden fanden monatlich durchschnittlich zwei Veranstaltungen statt. Die Zahl der seit Kriegsbeginn in den Gemeinschaftslagern durchgeführten Veranstaltungen beläuft sich auf rund 5200. Auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst hat KdF. große Erfolge aufzuweisen. Bis zum Kriegsbeginn konnten 660 000 Arbeiter in 430 Verkaufsstellen die neuesten Schöpfungen der bildenden Künstler erleben. Erstmals wurden in diesem Jahre 55 Kunstausstellungen in Lagern und Kasernen eröffnet. Das Amt „Volksbildungswert“ kann u. a. berichten, daß die Zahl der Volksbildungsstätten auf 400 angewachsen ist. Die Zahl der Wertbüchereien steigt ständig. In neuen Aufgaben kommt auch hier vor allem die Betreuung der Soldaten mit Vorträgen und Dichter-Lesungen hinzu. Insgesamt wurden im ersten Halbjahr 43 861 Veranstaltungen dieses Amtes mit 5 816 998 Teilnehmern gezählt. Der KdF.-Sport hat zwar in seinen Zielsetzungen einige Veränderungen erfahren, wird aber mit der bisherigen Energie auf breiterer Grundlage weitergeführt. Die Zahl der Betriebsportgemeinschaften hat sich auf 15 000 erhöht. Wie die anderen Ämter kann auch das Amt „Reisen, Wandern und Urlaub“ große Erfolge vorweisen. Bis Kriegsbeginn konnten rund 6 000 000 Volksgenossen mit KdF. in Urlaub fahren. Von den Mitarbeiter des Amtes „Schönheit der Arbeit“ wurden im Berichtsjahr 9800 Betriebsbeschäftigten vorgenommen. Die Verbesserungen und Neugestaltungen in den Betrieben ergaben einen Kostenaufwand von 144 905 980 RM. Der Bau des Volkswagenwerkes schreitet so voran, daß nach Kriegsende mit der Produktion begonnen werden kann.

durch Freude“ und der Reichskulturkammer eine große, über den Tag hinausweisende Perspektive gegeben hatte.

Mit leuchtenden Augen griffen alle im Saal Versammelten die Heilrufe an den Führer und das Großdeutsche Reich auf, die Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am Schluß des ersten Teiles dieser Veranstaltung ausbrachte.

Lächerlicher Emigrantenspuß an der Themse

Judenblatt versichert: „Die Emigranten aus Deutschland genießen die ganze Sympathie der Londoner Regierung“

Mailand, 27. November.

„Popolo d'Italia“ macht interessante Angaben über die Tätigkeit des „deutschen“ Emigrantentums in London, das sich fast in seiner Gesamtheit aus jüdischen Elementen zusammensetzt und unter dem Schutze der englischen Juden nichts anderes als eine dunkle Revanche des Judentums anstrebt, natürlich auf Kosten jener, die trotz der Lehren der Vergangenheit immer noch glauben, daß England für die Moral der Welt und am Ende, um Frankreich die zu nahe und zu geeinte Nachbarschaft Deutschlands erträglicher zu machen, zu den Waffen gegriffen habe und Milliarden ausbeute.

Dieser Emigrantenkügel in London, so heißt es weiter, hätte jetzt sogar die Ermächtigung erhalten, eine Druckschrift zu veröffentlichen, in der Dinge zu lesen seien, die zu erfahren den verantwortlichen Persönlichkeiten vermutlich nicht unangenehm sein dürfte, so zum Beispiel, „daß man Hitler beseitigen müsse“, um Deutschland eine „demokratische Regierung“ zu geben, die natürlich von den nach London geflüchteten „Deutschen“ gestellt werden würde. Diese Mitteilungen würden durch die Nachricht von der Gründung eines „deutschen Nationalausschusses“ vervollständigt, der natürlich — ebenfalls mit dem Sitz in London — aus Emigranten bestehe, an deren Spitze folgende würdige Namen erschienen: der Expräsident des Danziger Senats Kaufmann, Otto Strasser, Dr. Breitfeld, der ehemalige Reichskanzler Wirth, der frühere Minister des Reichs Dr. Brüning, Crevieranus und Dr. Brüning selbst.

Die „Jewish Chronicle“, das Organ des britischen Judentums, habe bereits versichert, daß diese Organisation „die ganze Sympathie der Londoner Regierung genieße“. Die alarmierte französische Presse aber stelle bereits die Frage, welche Garantien die Nachübernahme solcher Leute in Deutschland bieten könnte,

und ob sich Frankreich nur deshalb darauf vorbereiten müsse, Blutopfer zu bringen.

Wer darüber aber heimlich schmunzeln, so schreibt „Popolo d'Italia“ zum Schluß, sei der legendenhafte Abasser, der ewige Jude, der durch den Fluch dazu verurteilt sei, ohne Rast zu wandern. Er wandere noch immer und spiele das Pendel zwischen dem Wucherer der City und der Raginot-Linie.

Eine rührende Geschichte

Berlin, 28. November

Der Londoner Rundfunk hatte wieder eine Sensation für seine Hörer. Man staunte: 300 000 Kaffern, Hottentotten, Bantuneger und Buschmänner haben sich in ihrer Begeisterung für England zusammengetan, um sich jeden Monat einen Schilling von ihrem „großen“ Vermögen, das ihnen die englischen Auswanderer noch gelassen haben, abzurufen. Das gesamte Geld soll dann zum Bau eines Schlachtschiffes für England verwandt werden. Es soll nämlich, wie der Londoner Rundfunk erzählt, der Wunsch der genannten südafrikanischen Völkervämme sein, die Engländer im Kampf gegen die deutschen U-Boote zu unterstützen, „damit diese ja nicht bis Südafrika vordringen.“

Wahrlich eine rührende Geschichte vom Einsatz der Kaffern, Hottentotten, Bantuneger und Buschmänner für England. Belebend für diese ist nur, daß sich die Engländer ansieht ihnen zu danken, sich sogar ihrer schämen, denn der Londoner Rundfunk spricht in seiner Meldung schlicht, um nicht zu sagen feige, lediglich von „eingeborenen Südafrikanern“. Gleichzeitig bestätigt er aber durch Verbreitung einer derartigen Erzählung die schlotternde Angst vor den deutschen U-Booten in England.

Weihnachtsgratifikationen in bisheriger Weise

Neugewährung ist genehmigungspflichtig / Anordnung des Reichsarbeitsministers

Berlin, 28. November

Der Reichsarbeitsminister hat in einer neuen Anordnung, die im Reichsarbeitsblatt Nr. 33 veröffentlicht ist, zu der Frage der Weihnachtsgratifikationen Stellung genommen. Er hat bestimmt, daß die bisher im Betrieb üblicherweise gewährten Weihnachtsgratifikationen auch dem Lohnstop der Zweiten Durchführungsbestimmungen zum Abschnitt 3 der Kriegswirtschaftsverordnung unterliegen. Zu Weihnachten 1939 dürfen also die bisher im Betriebe gegebenen Weihnachtsgratifikationen nicht erhöht werden. Neueinführung oder Wieder-

holung lediglich einmal gewährter Gratifikationen bedarf der Zustimmung durch den zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit.

Ebenso dürfen Weihnachtsgratifikationen, auf die ein Rechtsanspruch in bestimmter Höhe besteht, nicht ohne besondere Genehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit gekürzt werden. Das Bestehen eines Rechtsanspruchs kann nach der geltenden Rechtsprechung unter Umständen schon aus einer mehrjährigen Übung entnommen werden.

Gratifikationen, auf die kein Rechtsanspruch oder ein Rechtsanspruch nicht in bestimmter Höhe besteht, können ohne Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit gesenkt werden; doch sollen, wie der Reichsarbeitsminister anführt, die Betriebsführer ohne begründeten Anlaß einen Abbau dieser Gratifikationen nach Möglichkeit vermeiden.

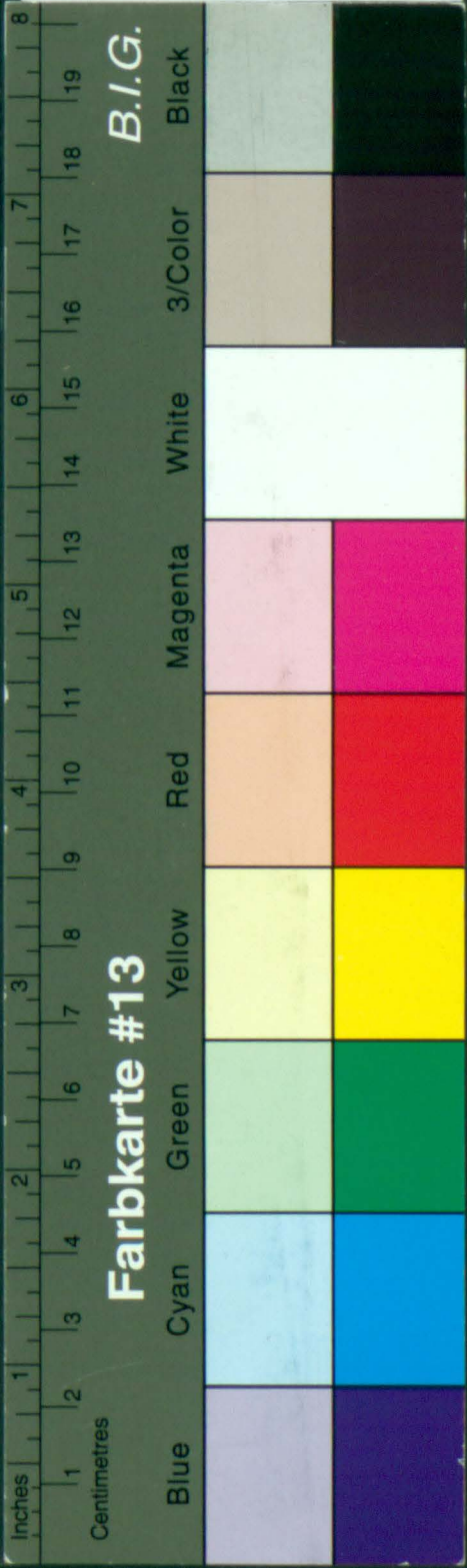
Es ist auch eine selbstverständliche Pflicht des Unternehmers, bei der Verteilung der Weihnachtsgratifikationen die im Felde befindlichen Gefolgsschaftsmitglieder nicht zu vergessen. Eine Anrechnung der Gratifikationen bei dem Familienunterhalt findet nicht statt.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat durch eine besondere Verfügung die Ausgabe von Bezugsscheinen für Wehrmachtsangehörige neu geregelt. Danach haben ab sofort alle von Wehrmachtsdienststellen (D.R.W., Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe) ausgestellten Bezugsscheine oder Bescheinigungen zum Kauf von Spinnstoffwaren keine Gültigkeit mehr.

Ausgenommen hiervon sind von Wehrmachtsdienststellen ausgestellte Bezugsscheine zur Beschaffung von Uniformmantele, Uniformröcken, Uniformblusen, Uniformhosen und Uniformmänteln.

Besser ist besser!

ATIKAH 5A



Getarnte Wahrheit

Von Josef Verdolt, Genf

Mister Eden hat kürzlich während seines Kontrollbesuches in Frankreich geäußert, daß die Haltung der französischen Presse gegenüber der englischen Kriegspolitik in einem Maße „einheitlich“ geworden sei, wie man es sich in London kaum habe träumen lassen. Ein Pariser Wochenblatt hat darauf erwidert — offenbar in absichtlicher Verkennung der Freude Edens — man dürfe in dieser Vereinheitlichung durchaus nicht eine Vertiefung der Rastlosigkeit sehen, sondern sie sei nur die zwangsläufige Folge der amtlichen Zensur, deren Strenge von Tag zu Tag zunehme. Diese höhnische Zurückweisung der englischen Verleumdung deutet an, welchen Kampf die französische Presse gegen die Zensur führt.

Der französische Schriftleiter will — wie er es in der Regel gewohnt ist — der Stimmung der Bevölkerung Ausdruck geben, er will gewissermaßen Sprachrohr sein. Aber in Frankreich sprechen Volk und Regierung verschiedene Sprachen. Wenn vor kurzem in einem Parlamentsauschuß der bevorstehende Zusammenbruch der Mehrzahl der Pariser Blätter angekündigt wurde, weil der Franzose, der doch der geborene Zeitungsläser ist, die Zeitungen nicht mehr lesen mag, so ist damit der schlagende Beweis dafür geliefert, wie groß der Abstand zwischen Volk und Regierung in Frankreich geworden ist.

Aber aller Kampf gegen die Zensur hat sich als zwecklos erwiesen, denn sie liegt überwiegend in Händen der Militärs, die mit sich nicht diskutieren lassen. Die Diktatur Daladier ist zum Schrecken der Parlamentarier in den ersten Kriegswochen in eine Diktatur der Generale umgewandelt worden. Das Parlament, das seitdem größtenteils gegen die un-demokratische Allgewalt der Militärs opponiert, hofft, daß die dem Ministerpräsidenten abgerungene Einberufung der Kammer eine Wendung bringen werde. Bei dieser Gelegenheit dürfte das Thema „Zensur“ eine erhebliche Rolle in den Debatten spielen. Léon Blum, dem kürzlich ein halbseitiger Artikel samt Ueberschrift von der Zensur gestrichen wurde, setzte an die große weiße Stelle die drohenden Worte: „... aber das republikanische Parlament hat die Zensur noch nicht gestrichen!“. In dieser Wut gegen die Zensur, mit der demnächst abgerechnet werden soll, sind sich fast alle politischen Schattierungen einig.

Inzwischen aber wird auf manchen möglichen und unmöglichen Wegen versucht, die Wahrheit durchzudrücken zu lassen und der Zensur ein Schnippen zu schlagen. So entdeckt man in der französischen Publizistik tatsächlich fast alles, was die amtliche Propaganda verbergen möchte. Wenn wir zum Beispiel lesen, dieser oder jener Abgeordnete sei von seinen Wählern vor die „Gewissensfrage“ gestellt worden, ob er ein „Jusqu'aboutist“ sei oder nicht, dann wird durch diese kurze Bemerkung, allein die ganze Verlogenheit der Kriegsbeger bloßgestellt. Es geht daraus nämlich hervor, daß der „Jusqu'aboutismus“ im Gefühl der öffentlichen Meinung so etwas ist wie etwa eine geheime Seite verschrobener Leute, die ihr Bekenntnis selbst etwas peinlich empfinden. Nun muß man wissen, daß die Bezeichnung „Jusqu'aboutist“ für jene verrückten Franzosen erfunden wurde, die „bis ans Ende“ (jusqu'au bout) gehen wollen, die sich also einbilden, es sei möglich, das Großdeutsche Reich zu besiegen, und es nur noch für eine offene Streitfrage halten, wie man das Reich zerstückeln soll.

Kurz, die „Jusqu'aboutisten“ sind die eigentlichen Kriegsbeger, und wir haben nun die Bestätigung, daß ihre Zahl in Frankreich seit Kriegsbeginn bestimmt nicht größer geworden ist, eine Feststellung, auf die sicher viele Pariser Blätter Wert legen, die aber nur durch Uebersichtung der Zensur möglich war. Häufiger jedoch geschieht diese Uebersichtung in Form von Karikaturen, für die der Franzose außerordentlich viel Sinn hat, weshalb hier die Zensur etwas milder verfährt. Schließlich wird eine Karikatur von der Weltöffentlichkeit auch nicht so stark beachtet wie ein Leitartikel oder eine exakte Meldung. Wenn auch im „Oingotire“ oft ganze Seiten von Karikaturen von der Zensur gestrichen werden, so bleiben doch so viele ausschlußreiche Bildchen stehen, daß wir über die in Frankreich verbreiteten Gedanken sehr gut Bescheid wissen.

Meist stellen die Karikaturen die herkömmliche Stammtischrunde im „Café du Commerce“ dar, wo sorgenvolle Bürgergeister die Lage beraten. „Sicher ist, daß die Leute in der Maginot-Linie besser untergebracht sind, als wir hier“, so geht einem ein Licht auf. „Ausgezeichnet“, fallen die anderen ein, „gehen wir doch alle in Urlaub auf Staatskosten!“. In einer anderen Runde wundert man sich, daß die Maginot-Linie weiter ausgebaut wird. „Begrifflich“, erklärt einer, der alles weiß, „demnächst sollen doch die Familien der Soldaten nachkommen.“ In einem zivilen Luftschuttseller erklärt ein Injasse, daß die hier verbrachten Stunden von der Regierung bezahlt werden müßten. „Sehr richtig“, pflichtet ein mondänes Dämchen bei, „Kampfszulage für passiven Widerstand.“

Ein beliebtes Thema der Karikaturisten ist natürlich die Behauptung der amtlichen Propaganda, die Zeit arbeite für die Westmächte. Da trifft beispielsweise ein Betriebsführer seine ganze Belegschaft schlafend an. „Die Zeit arbeitet doch für uns“, erklären die Leute seelenruhig. Wie man in Frankreich über den „Nerventrieb“ denkt, dessen Wirkung amtlich abgestritten wird, zeigen die Karikaturen, auf denen Leute mit Krücken und Fahrstühlen sich zum Versorgungsamt schleppen und eine Pension als „Opfer des Nerventriebs“ verlangen. Als vor kurzem die deutsche Presse eine Karikatur Chamberlains vor einem Rund-

Englands Ansehen als Seemacht schwindet

Die Nordsee zur Zeit kaum befahrbar / Beunruhigende Erfolge des deutschen Handelskrieges

W.-Funk Neuport, 27. November

Mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt die amerikanische Presse an Hand spaltenlanger Berichte aus Berlin und London die Erfolge der deutschen Gegenblockade gegen den Seeräuberkrieg England, die hier zweifellos einen tiefen Eindruck machen.

Der militärische Mitarbeiter der „Newport Herald Tribune“, Major Eliot, schreibt, die Konzentration des deutschen Angriffs auf Englands empfindlichste Stellen, nämlich seine Seeverbindungen, beweise, daß Deutschland auch auf diesem Gebiete die Lehren des Weltkrieges sorgfältig beachte. Dabei müsse man bedenken, daß alle bisherigen deutschen Operationen gegen die britische Schifffahrt nur auf verhältnismäßig kleiner Basis geführt worden seien.

Der Berichterstatter der Hearstblätter im Haag drachtet, Englands Ansehen als Seemacht schwindende angesichts der zahlreichen Versenkungen britischer Kriegsschiffe selbst in solchen neutralen Staaten dahin, die stets außerordentlichen Respekt vor England gehabt hätten.

Im „Newport Journal American“ malt Lloyd George ein recht düsteres Stimmungsbild aus England. Von den deutschen Gegenmaßnahmen im Handelskrieg spricht er als von einer zweifellos gewaltigen Waffe, deren Anwendung beunruhigende Erfolge erzielt habe. Lloyd Georges muß zugeben, daß der britische Schiffsverkehr dadurch erheblich gehindert wird, und daß die Admiralität der Gefahr nicht wirksam begegnen kann. Die Nordsee sei zur Zeit kaum befahrbar; Englands Handel mit den baltischen Ländern, Estland, Finnland, Holland und Belgien sei praktisch auf dem toten Punkt angelangt. Die nordischen Länder, die England mit Holz, Eisen, Getreide, Butter usw. versorgt hätten, seien blockiert.

Britische Regierung und jüdische internationale Finanz sind eins

Die wirklichen Nutznießer des englischen Krieges

W.-Funk Mailand, 27. November

Die Mailänder Zeitung „Regime Fascista“ sagt wieder einmal den bigotten britischen Krämerseelen die Meinung. Die größte Unverschämtheit Englands liege darin, schreibt das Blatt, daß es die ganze Welt glauben machen wolle,

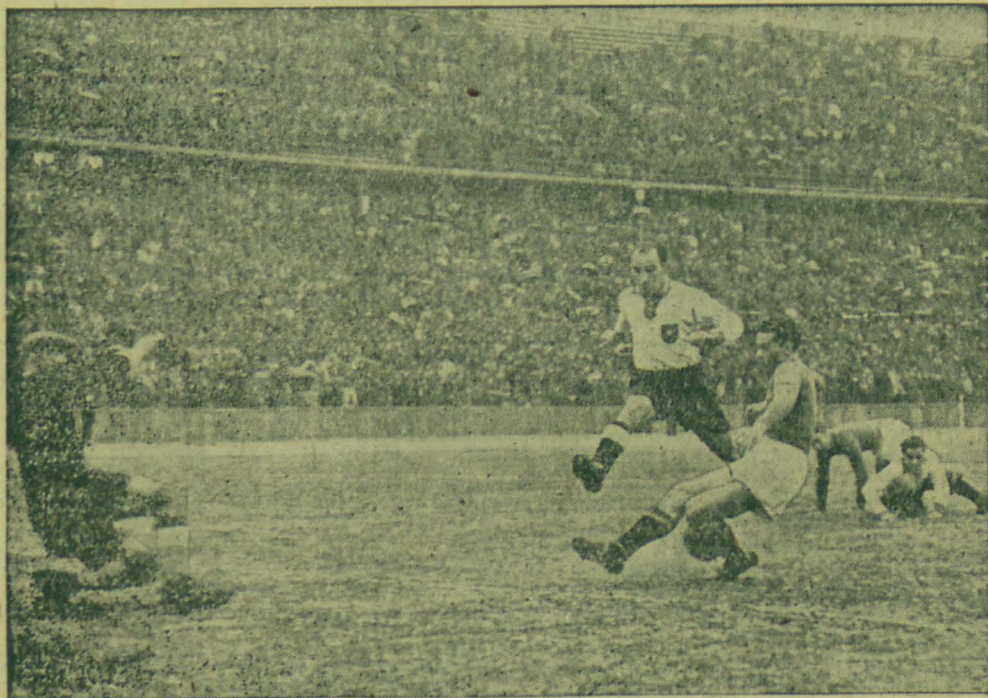
funkapparat mit dem Text brachte: „Trag — deutsch, Warschau — deutsch, — ich getraue mir gar nicht mehr, Paris einzufüllen“, da wirfte dies auf die Pariser Karikaturisten sehr anregend. „Wer soll denn all diese Sandfische wieder fortträumen“, fragt auf einer solchen Zeichnung ein Arbeiter, der ein Pariser Denkmal versetzt. „Die Vögel natürlich“, erklärt ein anderer, „die wollen doch überall Ordnung machen.“ Auf einer anderen Zeichnung meint eine wohlhabende Dame im Hinblick auf die verklebten Fenster: „Schrecklich — diese Arbeit, die Fenster wieder blank zu wischen, wenn der Friede ausbricht.“ „Ach nur“, meint tröstend der Gatte, „die Fräulein (Bezeichnung für Deutsche) werden's schon machen, die haben Erfahrung von Warschau her.“

Am weitesten klappt der Abstand zwischen Regierungsmeinung und der getarnten Wahrheit des Volkswitzes beim Thema „England der“. Da begegnen sich beispielsweise zwei ältere Herren in strömendem Regen. „Ein Sauwetter!“ meint der eine. „Mir scheint, da stecken auch die Engländer dahinter“, erwidert der andere. Oder: „Verdammt kalt ist's geworden“, findet ein Poilu. „Ja der Winter — nicht die Engländer!“ erklärt sein Kamerad. Oder: Ein Tommy beschwert sich über Wägen. „Schlag sie doch tot“, sagt ein biederer Poilu. „Niemand, mein Blut fließt in ihren Adern“, erklärt stolz der Engländer. Unübersehbar ist die Fülle der bittigen Wisse, die über die englischen Liebesabenteuer in Frankreich gerissen werden. Beispiel: Ein Offizier erhält Quartier in einem Schloss, wo ihm bedeutet wird, daß im Nebenzimmer eine Dame schlafe. Das hindert den Engländer nicht, nachts anzuklopfen: „Schöne Unbekannte was halten Sie von englischen Offizieren?“ — „Mir scheint, Sie sind noch entzündeter als die Preußen von 1870!“, fauselt eine brüdische Stimme.

Besonders diese Gruppe von Wägen und Karikaturen spiegelt die französische Meinung verblüffend klar. Die Engländer treten als operettenhafte Luxusoldaten auf, die offensichtlich Mißfallen erregen. Und gegenüber dem starken Bekenntnisdrang der Franzosen verlagert die strengste Zensur.

× Aufführung des Films „Großdeutscher Reichskriegertag 1939“. In Kassel, der Stadt der Reichskriegertage, fand am Sonntag die Aufführung des 15. Films „Großdeutscher Reichskriegertag 1939“ statt, an der auf Einladung des Reichskriegertages Vertretter der Partei, des Staates und der Wehrmacht teilnahmen. Der Film läßt die glänzenden Festtage vom 2. bis 4. Juni dieses Jahres in wunderbaren Ausschnitten wieder erleben. Unvergessliche Bilder berichten von dem großen Vorbeimarsch der Hunderttausende des Reichskriegerbundes und der Ehrenformationen vor dem Führer.

Zum Fußball-Länderkampf Deutschland-Italien



Der mit Spannung erwartete Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Italien, der gestern unter schlechtesten Witterungsverhältnissen vor 90.000 Zuschauern im Olympiastadion ausgetragen wurde, endete mit einem 5:2-Sieg der deutschen Mannschaft. Bild links: Eine schwierige Situation vor dem deutschen Tor. Rechts: Reichsportführer von Schammer und Osten und der italienische Sportführer General Vaccaro wohnen dem Länderkampf als Zuschauer bei.

einzig und allein für die Zivilisation und die Menschenrechte zu kämpfen. Es sei Judenart, die zu allen Zeiten galt: Morden und sich als Opfer ausgeben, Rauben und nach dem Diebe rufen. Aber selbst schon in der öffentlichen Meinung Englands breche sich der Gedanke Bahn, daß die ganze europäische Unordnung nur der Sache Israels diene. Die „Imperial League“ in London habe einen Aufruf erlassen, in dem darauf hingewiesen werde, daß die englische Regierung die organisierte jüdische internationale Finanz sei. Einige Mitglieder der englischen Regierung seien Juden, andere arbeiteten für die Juden, und von ihnen seien einige wiederum jüdisch verpöht.

Die „Belfast“ vollständig verloren

Der Schaden nicht wieder gutzumachen

Rom, 27. November.

Zur Torpedierung des Kreuzers „Belfast“, die weiterhin in der italienischen Presse stärkste Beachtung findet, betont „Tribuna“, daß diese hochmoderne Einheit der englischen Kriegsmarine in Wirklichkeit nicht wieder gutzumachenden Schaden erlitten habe, und daß der Kreuzer als endgültig verloren zu betrachten sei. Wenn er nicht ganz gesunken sei, so nur wegen der geringen Tiefe bei der Unterstellung. Dieser Ausfall sei für die englische Kriegsflotte deshalb empfindlich, weil bereits Einheiten der gleichen Klasse von der deutschen Luftwaffe schwer getroffen worden und längere Zeit gefechtsunfähig seien.

Unter dem Druck der britischen Piraterie

USA. stellen Paketpostdienst nach Deutschland ein

W.-Funk Neuport, 27. November.

In welcher unwürdigen Lage selbst Länder wie die Vereinigten Staaten durch die britische Piraterie versetzt werden, zeigt eine Mitteilung des amerikanischen Postministeriums, wonach der Paketpostdienst nach Deutschland eingestellt werden muß. Paketpost nach den anderen europäischen Ländern sei zwar noch möglich, so heißt es weiter, doch könne die amerikanische Post nicht angeben, wann die Sendungen den Empfängern erreichen. Die übrige Post werde in den USA. auch nach Deutschland weiterhin angenommen.

Heldentod deutscher Fliegeroldaten östlich von Calais

Am vergangenen Mittwoch starben drei deutsche Fliegeroldaten östlich von Calais unweit der belgischen Grenze den Heldentod. Sie wurden im Luftkampf mit einem zahlenmäßig weit überlegenen Gegner tödlich getroffen und stürzten mit ihrer Maschine auf belgisches Gebiet ab. Der vierte Injasse, der im Gefecht völlig unverletzt geblieben war, konnte sich im Fallschirm retten.

Die Gefallenen wurden unter militärischen Ehrenerweisungen durch die belgische Wehrmacht aufgebahrt. Der deutsche Vorkämpfer in Brüssel war anwesend und dankte zum Schluß den belgischen Behörden und Offizieren.

Russisch-finnischer Grenzzwischenfall

4 Sowjetoldaten getötet — Scharfe Protestnote Moskau

W.-Funk Moskau, 27. November

Die TWS. verbreitet eine amtliche Meldung vom Stab der Truppen des Leningrader Bezirks, wonach es am Sonntag nachmittag an der russisch-sowjetischen Grenze zu einem ersten Grenzzwischenfall gekommen ist.

Nach dem Bericht der TWS. sei von finnischer Seite am Sonntagnachmittag um 15.45 Uhr Moskauer Zeit plötzlich Artilleriefeuer auf das sowjetische Territorium eröffnet worden, und zwar seien 7 Kanonenschüsse abgefeuert worden, wodurch auf sowjetischer Seite drei Rotarmisten und ein Unteroffizier getötet und sieben Rotarmisten, ein Unteroffizier und ein Leutnant verwundet wurden.

Zur Aufklärung des Tatbestandes wurde von der ersten Abteilung des Generalstabes des Leningrader Militärbezirks sofort der Oberst Biskomirov an den Ort des Zwischenfalles entsandt. Die russische Regierung hat scharf protestiert und eine Verlegung der Truppen 20 bis 25 Kilometer weiter von der Grenze vorgeschlagen.

Karl Bunje: „Jungfernfrieg“

Odenburg, Ende November

Handfeste Burschen und dralle Deerns stehen sich in diesem „Jungfernfrieg“ gegenüber, den Karl Bunje entsetzt und in einer ebenso handfesten „Kummebie“ auf die Bühne stellt. Dieses neue „lustig Spill“ in vier Akten fand die gleiche freudige Aufnahme, wie sie die erste Komödie des niederdeutschen Dichters, der „Etappenhase“ verzeichnen konnte. Der „falsche Hofe“ mit seinem echten Soldatenhumor hat sich inzwischen fast alle deutschen Bühnen erobert und auch auf der Leinwand sind lustiges Wesen getrieben, um jetzt wieder in den Fronttheatern und Frontkios hinter dem Westwall unseren Soldaten Stunden der Freude und der ausgelassensten Heiterkeit zu geben. Wird dem „Jungfernfrieg“ ein gleich freundliches Schicksal beschieden sein? Die erfolgreiche Aufführung in Odenburg gibt die beste Hoffnung dazu und Bunje wird schon beim Schreiben mit dem Gedanken gespielt haben, diesen Jungfernfrieg bald auch auf dem Zelluloidstreifen wiederzusehen, denn viele dieser Szenen sind so bildhaft angelegt, daß sie die Kameramänner direkt zur Aufnahme reizen könnten.

Der Ausbruch des Jungfernfrieges ist auf die alte Sitte der „Jungfernauktion“ zurückzuführen, die die Burschen eines Dorfes der Marsch wieder aufzuwecken mochten, um sich auf dieser alljährlichen Versteigerung ein Mädel für das ganze Jahr zum Tanz zu ersteigern. Bunje sagt, daß der Brauch der Jungfernauktion noch um die Jahrhundertwende in Niederdeutschland und in der Lüneburger Heide bestanden habe und auch heute noch vereinzelt in der Eifel, im Rautal und im Rheinland geübt würde. Die drallen Dorfmadel auf der Bühne sind jedoch gegen die künstliche Auferweckung dieses Brauches, der nicht mehr in unsere Zeit passe, und wehren sich dagegen, wie ein „Stück Vieh verauktioniert“ zu werden, indem sie nach der Versteigerung, die zu einem derben, schwanzartigen Dorftrach mit vielen Beulen der Beteiligten führt, den Jungfernfrieg erklären, der natürlich — wie es sich für eine Komödie gehört — wieder zur allgemeinen Auslösung der entzweiten Dörfler führt.

Karl Bunje konnte sich keine bessere Schar als die August-Hinrichs-Bühne des Odenburger Staatsbühners zur Laus seiner neuen Komödie wünschen. Diese Spieler gaben den prächtig durchcharakterisierten Dörflern Kultvolles Leben. Es waren echte Menschen, knorrige und störrische Dorfbauren, gemütsliche Alte und übermütige Burschen und Mädels, wie man sie in den Marschdörfern an der Nordseeküste überall antreffen kann, die hier und auf der Bühne — überraschend sicher und gewandt — ihr eigenes Dorfleben spielen. Neben dem Dichter gast vor allem ihnen der überaus starke Beifall der Aufführungsgäste. Bernd W. Bedmeyer.